

Der Mensch – eine Ikone Gottes, Die Ikone – ein Abbild des vergöttlichten Menschen

Gebet:

„Vor deinem allreinen Bilde fallen wir nieder, o Gütiger, und bitten um die Vergebung unserer Sünden, Christus, o Gott, denn freiwillig geruhetest du, dich auf das Kreuz zu erheben, um aus der Knechtschaft des Widersachers zu erlösen, die du erschaffen hast. Deshalb rufen wir dankbar zu dir: Mit Freude hast du das All erfüllt, unser Heiland, der du gekommen bist, die Welt zu erlösen.“¹

Einführung

„Niemand hat Gott je gesehen. Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht.“ (Joh 1,18)

Die Ikonenverehrung stellt eines der grundlegenden Merkmale der Orthodoxie dar. So eng stehen Ikone und Orthodoxie zueinander, dass wir am ersten Sonntag der großen Fastenzeit, auch Sonntag der Orthodoxie genannt, der Entscheidung der Kirchenväter bezüglich der Verehrung der heiligen Ikonen in der Kirche gedenken. Diese enge Beziehung zwischen Ikone und Orthodoxie berücksichtigend können wir schon voraussehen, dass die Ikone in der Orthodoxen Kirche nicht nur eine künstlerische, historische Bedeutung hat und dass ihre Rolle nicht nur anamnetisch und katechetisch zu empfinden ist, sondern dass die Ikonenfrage ein klares Identitätsmerkmal der Orthodoxie darstellt.

Die Undarstellbarkeit Gottes

Indem sie Bilder aus dem Leben Jesu Christi oder der Märtyrer malten, haben Christen von Anfang an manche Wahrheiten ihres Glaubens mit Hilfe der Symbole dargestellt. Da die christliche Liturgie sich aus dem synagogalen Kultus des Alten Testaments entwickelte, wurde auch die Legitimität dieser Freskendarstellungen in Frage gestellt. War es ihnen gestattet Ikonen zu malen ohne dem alttestamentlichem Gebot zu widersprechen: *„Du sollst dir kein Gottesbild machen und keine Darstellung von irgendetwas am Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde“*²? Selbstverständlich untersagt dieses Gebot die Verehrung von Götzen und das Erschaffen von falschen Göttern, denen man später die Verehrung, die nur dem einen und wahrhaftigen Gott gezollt werden kann, bringen würde. Auf der anderen Seite ist Gott selbst derjenige, der Moses bei der Fertigung

¹ Das Troparion des Sonntags der Orthodoxie.

² Ex 20,4.

der Tücher für das Heiligtum anordnet, die Figuren der Cherubim zu gestalten: *„Die Wohnstätte sollst du aus zehn Zelttüchern herstellen; aus gezwirntem Byssus, violetter und rotem Purpur und Karmesin mit Kerubim sollst du sie machen, wie es ein Kunstweber macht“*³.

Der strittige Punkt stand für die Christen mit der Abbildung Gottes in enger Verbindung. Der unsichtbare Gott, der niemals von jemandem gesehen worden war, kann nicht dargestellt werden. Dieses wurde im Alten Testament untersagt und galt weiterhin als eine selbstverständliche Unmöglichkeit, so dass jeder Versuch einer Ikonendarstellung des unsichtbaren Gottes mit Sicherheit gescheitert wäre. Der unsichtbare, unfassbare, unnahbare, von menschlicher Vernunft und Verstand nicht begreifbare Gott konnte einfach nicht dargestellt werden.

Gott offenbart sich im Sohn

Trotzdem nahm eine Person der Heiligen Dreifaltigkeit, nämlich der Sohn, als *„die Zeit erfüllt war“*⁴, menschliches Fleisch an und wurde uns gleich. Er kam in die Geschichte, wurde sichtbar und verkehrte zusammen mit den Menschen, nahm alles Menschliche an außer der Sünde. In seiner menschlichen Hypostase hat sich Gott offenbart: Der Unsichtbare wurde sichtbar, der Unfassbare ließ sich in einer konkreten Person umschreiben, der Unerreichbare kam in äußerster Nähe zum Menschen. Das göttliche Wesen ist den Menschen weiterhin unbekannt geblieben, aber in der Person Jesu Christi hat sich Gott dem Menschen offenbart, so sehr dieser es verkraften konnte.

Für das Erkennen Gottes und für das Begreifen der göttlichen Dreifaltigkeit haben wir Menschen nur einen Schlüssel: Gott den Vater erkennen wir durch den Sohn: *„Wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat“*⁵ und *„Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“*⁶, und den Sohn durch den Heiligen Geist: *„Keiner kann sagen: Jesus ist der Herr!, wenn er nicht aus dem Heiligen Geist redet“*⁷. Folglich können wir nicht etwas darstellen, was wir nicht kennen, aber wir können veranschaulichen, wir können in Bildern das darstellen, was uns enthüllt wurde: die Mensch gewordene Person des Sohnes Gottes⁸. So können wir die Geburt des Sohnes aus dem Vater vor der Ewigkeit nicht darstellen, wir können aber seine menschliche Geburt aus der Jungfrau Maria abbilden⁹. Diese Tatsache wird im Kondakion des Sonntags der Orthodoxie in ihrer vollen Klarheit vorgeführt und erweist sich als eine echte dogmatische Grundlage der Ikonenverehrung.

„Das unbeschreibliche Wort des Vaters wurde beschreibbar durch die Fleischwerdung aus dir, Allheilige Gottesgebäuerin; und das befleckte Abbild hat er in seiner ursprünglichen Würde wiederhergestellt, indem er es mit der göttlichen Schönheit vermischte. Und das Heil gestehend, stellen wir es in Werk und Wort dar.“

3 Ex 26,1.

4 Gal 4,4.

5 Joh 12,45.

6 Joh 14,9.

7 I Cor 12,3.

8 Vgl. Leonid Uspensky, Theologie der Ikone (rum.), S. 107.

9 Theodor Nikolaou, „Der Bildersturm und die Bedeutung der Ikonen im liturgischen Leben der Orthodoxen Kirche“, in St. Andreas-Bote, Sonderheft November 2007, München, 14.

Während das Abbilden Gottes des Vaters, den niemand je gesehen hat, unmöglich ist, würde die Ablehnung der Abbildung Christi eine Verneinung seiner menschlichen Hypostase bzw. der echten Menschlichkeit Jesu bedeuten, das automatisch zu einer Widerlegung des Heilmysteriums des Menschen in Christus führen würde. Der Heilige Geist, die dritte Person der Heiligen Dreifaltigkeit, wurde nur in den Gestalten, worin er aufgetreten ist, dargestellt: in der Gestalt einer Taube, bei der Taufe Jesu im Jordan und als Feuerzungen an Pfingsten.

Der Mensch – ein Abbild Gottes

„Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich.“ (Gen 1,26)

Bei einer aufmerksamen Lektüre des Alten Testaments stellen wir fest, dass die erste Ikone (Abbild) Gottes von Gott selber geschmiedet wurde, und zwar als er den Menschen als Krönung seiner Schöpfung schuf. *„Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen als unser Abbild (gr. κατα' εικόνα), uns ähnlich. Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über die ganze Erde und über alle Kriechtiere auf dem Land. Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie“*¹⁰. Gemeint ist nicht ein gemaltes Abbild, sondern eine lebende Ikone, nach dem Antlitz des lebendigen Gottes, worin Gott, außer dem Geschenk des Lebens, auch *„den Lebensatem“*¹¹ einblies, Atem aus seinem eigenen Atem, einen Atem, der den Menschen befähigt, außer seines biologischen Lebens auch ein geistliches und vernünftiges Leben zu führen.

Die theologische Grundlage bei Paulus

Den Ausgangspunkt für die Theologie des „Abbildes“ (der Ikone) Gottes bildet für die Kirchenväter die Lehre des heiligen Apostels Paulus, der Christus als *„Abbild/Ikone Gottes“* betrachtet. Eine Zusammenfassung dieser Lehre des Paulus finden wir im ersten Kapitel des Kolosserbriefes. Von großer Bedeutung ist hier, dass sie nicht als eine persönliche Meinung des Apostels dargestellt wird, sondern als eine liturgische Hymne der frühchristlichen Gemeinde¹²:

*„Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung. Denn in ihm wurde alles erschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare, Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten; alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen. Er ist vor aller Schöpfung, in ihm hat alles Bestand. Er ist das Haupt des Leibes, der Leib aber ist die Kirche. Er ist der Ursprung, der Erstgeborene der Toten; so hat er in allem den Vorrang“*¹³.

Diese Dimension des Begriffes „Abbild“ wird im 15. Kapitel seines ersten Korintherbriefes vervollständigt, wo der Apostel den ersten Adam als den irdischen, den natürlichen, parallel zum letzten Adam als den lebendig machenden Geist und den himmlischen darstellt. Er zeigt, dass der Mensch es nötig hat, das „Abbild“ des himmlischen Menschen, also das Abbild Christi zu tragen, um zu seiner Erfüllung zu gelangen und sich seiner Berufung würdig zu erweisen:

¹⁰ Gen 1,26-27.

¹¹ Gen 2,7.

¹² Vgl. Panayotis Nellas, *Der Mensch – Das vergöttliche Tier* (rum.), Deisis Verlag, Sibiu (Hermannstadt) 1994, S. 7.

¹³ Kol 1,15-18.

„So steht es auch in der Schrift: Adam, der Erste Mensch, wurde ein irdisches Lebewesen. Der Letzte Adam wurde lebendig machender Geist. Aber zuerst kommt nicht das Überirdische; zuerst kommt das Irdische, dann das Überirdische. Der erste Mensch stammt von der Erde und ist Erde; der Zweite Mensch stammt vom Himmel. Wie der von der Erde irdisch war, so sind es auch seine Nachfahren. Und wie der vom Himmel himmlisch ist, so sind es auch seine Nachfahren. Wie wir nach dem Bild des Irdischen gestaltet wurden, so werden wir auch nach dem Bild des Himmlischen gestaltet werden“¹⁴.

Mit anderen Worten ist der vollkommene Mensch bzw. der Heilige ein Abbild, eine Ikone Christi, eine menschliche Person, in der sich Christus widerspiegelt, denn wir alle sind berufen

„zur Einheit im Glauben und in der Erkenntnis des Sohnes Gottes zu gelangen, damit wir zum vollkommenen Menschen werden und Christus in seiner vollendeten Gestalt darstellen“¹⁵.

Nur dann verlässt der Mensch, gemäß der Vorstellung des heiligen Paulus, die Stufe seiner geistlichen Kindheit, die geistliche Unmündigkeit¹⁶, wenn er sich in allem mit Christus identifiziert. Für ihn stimmt „das menschliche Erwachsensein mit dessen Christogenese überein“¹⁷.

Die Lehre der Kirchenväter

Kirchenväter wie Irenäus, Klemens von Alexandrien, Athanasius der Große, Gregor von Nyssa, Maximus der Bekenner, Gregor Palamas und Theologen wie Origenes übernahmen die Lehre des heiligen Apostels Paulus und entwickelten sie weiter, indem sie die Paulinische Thematik „Christus – Abbild Gottes“ mit der Thematik der Schöpfung „der Mensch – nach dem Abbild Gottes“ in Verbindung brachten. Es gelang ihnen zu klären, dass Christus, der Mensch gewordene Logos, das Archetyp des Menschen ist. Christus ist das Abbild Gottes, und der Mensch ist das Abbild Christi; folglich ist der Mensch Abbild des Abbildes¹⁸. Obwohl wir als Untergeordnete der zeitlichen Realität eher geneigt sind zu denken, dass während der Schöpfung Adams Christus historisch nicht existierte, müssen wir die Tatsache in Betracht ziehen, dass in der übernatürlichen Wirklichkeit Gottes Christus „das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung ist“¹⁹.

Wenn also der Mensch, für den die ganze materielle Schöpfung geschaffen wurde, als letzter von allen Geschöpfen zur Existenz gebracht wurde, dann ist es nur logisch, dass Christus, der als Ziel der ganzen materiellen und geistigen Schöpfung gilt, Adam zeitlich nachgeordnet ist, soweit alle Dinge von vom Unvollkommenen zur Vollkommenheit geführt werden²⁰. Die Tatsache, dass Gott den Menschen „nach seinem Abbild“ geschaffen hat, bedeutet folglich, dass er ihn eben deswegen so geschaffen hat, damit dieser auf natürliche Weise bzw. durch seine eigene menschliche Natur nach dem, der sein Göttliches Urbild ist, streben soll. Dies bedeutet, dass der ganze Mensch mit Leib und Seele nach dem Abbild Gottes

14 I Kor 15, 45-49.

15 Ephes 4,13.

16 Vgl. Ephes 4,14.

17 Vgl. Panayotis Nellas, a.a.O., S. 8.

18 Ebd.

19 Kol 1, 15-17.

20 Vgl. Nikolaus Kabasilas, Über das Leben in Christus, 6, 681 A.

geschaffen worden ist. Das menschliche Wesen in seiner Ganzheit ist nach dem Abbild Gottes geschaffen worden und stellt ein Abbild Gottes dar²¹.

Unterschied zwischen Abbildhaftigkeit und Ähnlichkeit

Wir sollten uns erinnern, dass in der heiligen Schrift gerade im Buch Genesis eine Unterscheidung zwischen dem „*Abbild Gottes*“ und der „*Gottähnlichkeit*“ vorgenommen wird. Die kirchliche Überlieferung hat seit langem geklärt, dass man durch den ersten Begriff etwas aktuelles, ein ontologisches Geschenk Gottes und die geistige Grundlage eines jeden Menschen verstehen sollte. Der zweite aber weist auf eine potenzielle Wirklichkeit hin, auf die Fähigkeit der geistigen Vervollkommnung, auf die Möglichkeit der Verkörperung des Abbildes Gottes im Leben des Menschen, was die höchste Verwirklichung dieses Abbildes bedeutet. Diese Verwirklichung der „*Ähnlichkeit*“, anders gesagt die Vergöttlichung des Menschen, bedeutet das Geprägtwerden des Menschen durch die Vollkommenheit Gottes, ohne dass irgendeine Verschmelzung mit ihm stattfindet. Das Abbild findet in der Vergöttlichung seine Erfüllung als maximale Ähnlichkeit mit Gott. Indem der Mensch das Abbild Gottes in sich hat und seine Ikone ist, trägt er die Spannung der Vergöttlichung in sich. Als Abbild Gottes geschaffen, soll der Mensch Gott immer ähnlicher werden, er soll immer mehr von Gott erfüllt werden und Gott in seinem Wesen immer mehr sichtbar machen. Die Gottähnlichkeit aber, behauptet Vater Staniloae, steht nicht nur für die letzte Stufe der Vergöttlichung, sondern für den ganzen Entfaltungsweg des Abbildes durch den Willen des Menschen und unterstützt von der Gnade Gottes²².

Christus als Archetyp des Menschen

In diesem Sinne können wir behaupten, dass, je mehr sich der Mensch Gott nähert, je treuer und gläubiger er auf diesem Weg Christus folgt als seinem Archetyp, er sich umso mehr in ein vom göttlichen Licht durchstrahltes Fenster verwandelt, in eine authentische, von göttlichem Licht erfüllte Ikone Gottes und selber zu „Gott der Gnade nach“ wird. Je heiliger sich ein Mensch erweist, umso mehr stellt er eine authentischere Ikone Gottes dar, und dadurch enthüllt er der Welt einiges über Gott. Die Umgestaltung des menschlichen Wesens einschließlich des Leibes wurde uns von der Verklärung des Heilands auf dem Berg Tabor vorabgebildet und verkündigt: *„Und er wurde vor ihren Augen verwandelt; sein Gesicht leuchtete wie die Sonne und seine Kleider wurden blendend weiß wie das Licht“*²³. In der Apostelgeschichte finden wir im Bericht des Märtyrertodes des Erzdiakons Stephanus ein konkretes Zeugnis bezüglich der Wirklichkeit dieser Verwandlung des menschlichen Wesens: *„Und als alle, die im Hohen Rat saßen, auf ihn blickten, erschien ihnen sein Gesicht wie das Gesicht eines Engels“*²⁴.

21 Vgl. Dumitru Staniloae, *Orthodoxe Dogmatische Theologie 1* (rum.), Verlag des Biblischen und Missionsinstituts der Rumänischen Orthodoxen Kirche, Bukarest 1996, S. 271.

22 A. a. O., S. 272.

23 Mt 17,2. Vgl. auch Mk 9,2-3; Lk 9,29.

24 Apg 6,15.

Die Ikone: ein Abbild des vergöttlichten Menschen

„Die der Ikone dargebrachte Verehrung geht auf den darin Dargestellten über.“ (Hl. Basileios der Große)

Wenn der Mensch Abbild und lebendige Ikone Gottes ist, dann ist die Ikone ihrerseits ein Fenster, durch das wir das Antlitz des vergöttlichten und zur Gottähnlichkeit gelangten Menschen sehen und letztlich Gott schauen.

Jede Ikone ist ein Fenster, das auf eine andere Wirklichkeit als sich selbst verweist. So wie ein Fenster erst dadurch zum Fenster wird, dass es ein dahinter liegendes Lichtfeld zugänglich macht, ebenso wird auch eine Ikone erst zur Ikone, wenn es uns zum Heiligen oder zum Heilsereignis führt, die sie abbildet. Ein Fenster ohne Verbindung zum Licht ist ein totes Ding bzw. eine schlichte Glasscheibe. Ebenso bliebe eine Ikone ein bemaltes Holzstück oder gar ein Götze, wenn sie uns nicht auf jemanden verweisen würde, wenn sie uns nicht in Verbindung mit Jesus Christus und den Heiligen setzen würde. Die Ikone wird zur Ikone in dem Maße, in dem sie mehr wird als sie an sich ist und sich in himmlische Schau verwandelt. Sie kann unmöglich für sich bleiben, denn dann wird sie zum bemalten Brett oder Glas²⁵. Der heilige Basileios der Große hat bereits im 4. Jahrhundert die Verbindung zwischen Ikone und ihrem Prototyp ausgezeichnet formuliert: *„Die der Ikone dargebrachte Verehrung geht auf den darin Dargestellten über“*²⁶.

Wenn wir uns vor einer Ikone befinden, dann sollten wir nicht die Ikone, sondern den darin abgebildeten Heiligen sehen, mit ihm in Verbindung treten und seine geistliche Gegenwart spüren. In unserem Bewusstsein sollte keine Darstellung, sondern die dargestellte Person erscheinen.

Um zu unserer Analogie zurück zu kommen: Durch das Ikonenfenster sollten wir den von der Ikone enthüllten Heiligen sehen. Der Ikonenmaler wird so für uns zu einem Mysterientdecker, der im künstlerischen Akt nicht schafft, sondern im Grunde den Vorhang über einer objektiven Wirklichkeit lüftet, die er uns entdeckt.

Die Ikone Christi

„Vor deinem allreinen Bilde fallen wir nieder, o Gütiger.“

Wenn Christus der Archetyp ist, nach dessen Abbild der Mensch erschaffen wurde, und dieser somit die lebendige Ikone Christi ist, dann liefert uns die gottmenschliche Person Christi auch den Prototyp jeder Ikone.

Es wurde bereits gezeigt, dass wir den unsichtbaren Gott ikonisch nicht abbilden können. Doch wir können das, was uns erschien, was wir erkannten, können Jesus Christus den Gottmenschen darstellen. Es wurde gezeigt, dass das Antlitz unseres Herrn Jesus Christus, des wahren Gottes und des wahren Menschen, in Bildern dargestellt werden kann, und dass der Mensch nach dem Abbild Gottes geschaffen ist. Ebenfalls wurde deutlich, dass sich im Menschen, der sich auf dem Weg der Vervollkommnung befindet und Gott ähnlich wird, etwas aus Gott spiegelt.

²⁵ S. PAVEL FLORENSKI, Die Ikonostase (rum.), Fundația Anastasia 1994, S. 159.

²⁶ BASILIOS DER GROBE, Über den Heiligen Geist, 18, PG 32, 149C.

Um nun zu verstehen, was die Ikone ist, werden wir den Beschluss des Quinisextum aus dem Jahr 692 anführen:

„In manchen Darstellungen findet man das Lamm, auf das der Vorläufer deutet; dieses Lamm wurde als Gnadenurbild verstanden, das durch Vermittlung des Gesetzes das wahre Lamm, Christus unseren Gott, vorversinnbildlicht. Freilich verehren wir die Abbilder und Schatten als Symbole und Bilder der Kirche, doch wir ziehen die Gnade und die Wahrheit vor, indem wir diese Wahrheit als Erfüllung des Gesetzes annehmen. Wir legen also fest, dass fortan das Vollkommene allen durch Gemälde veranschaulicht werde, so dass anstatt des Lammes des Alten Bundes jener gemäß seiner menschlichen Natur dargestellt werde, der die Sünden der Welt getragen hat: Christus unser Gott. Auf diese Weise verstehen wir den Lobpreis der Demut des Gott-Logos und gedenken seines leiblichen Erdenwandels, seines Leidens und heilbringenden Todes, und der hieraus entspringenden Erlösung, die er der Welt geschenkt hat.“²⁷

Dieser Kanon definiert die Verbindung zwischen Ikone und dem Dogma der Menschwerdung als leibliches Leben Christi.

Die Ikone als abbildhaftes Antlitz Jesu Christi

Der Kanon besagt, dass uns die Ikone das abbildhafte Antlitz Jesu Christi, des Mensch gewordenen Gottes zeigt, der zu einer bestimmten Zeit gelebt hat. Der Inhalt des Heiligenbildes kann sich jedoch nicht auf die bei weltlichen Porträts übliche Darstellung des Herrn Jesus Christus als gewöhnlichen Menschen beschränken, die uns lediglich an sein Leben, sein Leiden und seinen Tod erinnern würde. Der Dargestellte unterscheidet sich hier aber von den anderen Menschen. Er ist kein beliebiger Mensch, sondern der Gott-Mensch. Auch wenn das gewöhnliche Bild eines Menschen sein Leben zeigen kann, seine Herrlichkeit zeigt es uns nicht. Demzufolge macht die schlichte Wiedergabe des historischen Geschehens ein Bild noch nicht zur Ikone.

Um eine Ikone zu werden, muss ein Bild uns – mit den Mitteln der figürlichen Kunst – zeigen, dass der Abgebildete *„Christus unser Gott, das Lamm, das die Sünden der Welt trägt“*, ist und die Herrlichkeit Gottes widerspiegeln²⁸. In der Ikone begegnet uns die Weitergabe eines wahrheitsgetreuen und konkreten Bildes einer historischen Wirklichkeit, wodurch eine eschatologisch-geistige Wirklichkeit enthüllt wird.

Die Bedeutung des 82. Kanons des Quinisextum besteht in der Festschreibung kirchlicher Kunst als Weitergabe historischer und göttlich offenbarter Wirklichkeit, die in jenen Formen ausgedeutet wird, die der geistigen Erfahrung der Kirche entsprechen²⁹. Die Ikone ist nicht das Bild der göttlichen Natur, sondern das Bild einer Mensch gewordenen göttlichen Person – sie tradiert die Züge des Gottessohnes, der sichtbarer Mensch wurde, und somit mit menschlichen Mitteln darstellbar³⁰.

²⁷ Kanon 82 des Quinisextum. S. Arhid. Prof. Dr. IOAN FLOCA, *Canoanele Bisericii Ortodoxe*, 1993, p. 151.

²⁸ S. LEONID USPENSKY, a.a.O., S. 60.

²⁹ A.a.O., S. 64.

³⁰ A.a.O., S. 84.

Die Ikone zeigt Jesus Christus als wahren Gott und wahren Mensch

Die schwierige Aufgabe der Ikonographie besteht demzufolge darin, Christus als wahren Gott und wahren Menschen darzustellen. Um also sowohl das Gott- als auch das Menschsein Jesu Christi wiederzugeben, haben die Ikonenmaler auf mehrere Lösungen zurückgegriffen.

Eine davon ist der große Heiligenschein, der nur bei der Person Christi ein Kreuz aus Strichen enthält. Im Rahmen der Kreuzarme finden sich die Wörter „*To On*“, die Moses vor dem brennenden Dornbusch als Offenbarung des Namens Gottes hörte: „*Ich bin, der ich bin*“³¹ oder schlichtweg „*das Sein*“. Hinzu kommen die Initialien des Namens des Erlösers „*ΙΣ ΧΣ*“ als Abkürzung von Jesus Christus. Die strengen aber schönen und oft golddurchwirkten Ausschmückungen Christi sollen uns daran erinnern, dass er höher steht als die Könige und Kaiser. Die benutzten Farben suggerieren Göttlichkeit und Macht. Die Rechte Christi segnet, weil er in die Welt kam, um zu erlösen und nicht zu befehlen³². Meist formen seine Finger die erwähnte Abkürzung seines Namens „*ΙΣ ΧΣ*“. In der Linken hält er das heilige Evangelium und erinnert dadurch daran, dass wir ihn in seinen eigenen Worten finden, die von Zeugen aufgeschrieben und von der Kirche gehütet wurden.

Die Herrlichkeit der Gottheit ist zugleich auch die des Leibes, wie der hl. Johannes Damaskenos sagt.³³ Der ganze Leib Christi ist von Göttlichkeit durchdrungen und verklärt. Beispielsweise sehen wir bei der Betrachtung der Ikone der Taufe Jesu in seiner Nacktheit keinen König, sondern einen zweiten Adam³⁴. Doch es handelt sich um den Adam, auf den der Heilige Geist in Gestalt einer Taube herabsteigt und den der Vater aus dem Himmel als seinen geliebten Sohn bezeugt³⁵. Es handelt sich um den gehorsamen Sohn des Vaters, so wie ihn sich Gott im ersten Adam gewünscht hat und wie auch wir berufen sind zu werden.

So wie Christus sich mit dem Menschen vereinte, so ist dieser gemäß den Kirchenvätern angefangen mit Irenäus und Athanasios dem Großen dazu berufen, sich mit Gott zu vereinen. In der Ikone Christi besitzen wir ein Vorbild, zu dem wir alle, die wir Gott ähnlich werden wollen, streben können. Wir können Christus nicht mehr leiblich sehen und seine historische Gestalt kennenlernen, doch wir können ihn erkennen, so wie ihn uns die Kirche ikonisch zeigt. Mittels der Ikone lernen wir ihn kennen, reden mit ihm und bekommen die Kraft, uns nach wachsender Ähnlichkeit mit ihm zu sehnen. Seine Ikone ist für uns ein Fenster, durch das wir Christus sehen, eine Tür, durch die wir Zugang zu ihm haben. Wenn wir dann vor seiner Ikone stehen, treten wir unmittelbar vor ihn und in Gemeinschaft mit ihm.

³¹ Ex 3,14.

³² JIM FOREST, Die Ikone im Gebet (rum.), Ed. Pro Vita 2007, S. 83.

³³ S. die Homilie zur Verklärung, 12, PG 96, 564B. Im Hinblick auf das Heil des Menschen muss konsequent bedacht werden, dass es nicht um eine Erlösung vom Leib geht, sondern (auch) um eine des Leibes.

³⁴ JIM FOREST, a.a.O., S. 97.

³⁵ Mt 3,17.

Die Heiligenikonen

„So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ (Mt 5,17)

Ähnlich verhält es sich auch mit den Ikonen der Heiligen. Während wir aber in der Christusikone das Mysterium der Einigung Gottes mit dem Menschen in der Person des Sohnes Gottes schauen, betrachten wir in den Heiligenikonen Menschen, die Gott ähnlich wurden bzw. – orthodox gesprochen – vergöttlicht wurden, zu Geistträgern und Göttern der Gnade nach wurden.

Die Kirchenväter des 7. Ökumenischen Konzils unterscheiden feinsinnig zwischen Ikone und Porträt. Während das Porträt ein gewöhnliches menschliches Wesen darstelle, bilde die Ikone einen mit Gott vereinten Menschen ab und zeigt die Teilnahme des Menschen am göttlichen Leben an. Der Unterschied liegt demnach im Inhalt, der jene für die Ikone spezifischen Ausdrucksformen schafft, die sie von jedem anderen Bild abhebt. Die Ikone zeigt uns das Bild des verklärten Menschen – verklärt von der göttlichen Gnade, die in ihm wohnt, die sündhaften Triebe bändigt und das ganze menschliche Wesen heiligt.

Auch wenn die Kirche bei der Darstellung Christi, der Heiligen und der Heilsereignisse die historische Wirklichkeit mit großer Genauigkeit wiederzugeben trachtet, um die unmittelbare und lebendige Beziehung zur dargestellten Person zu ermöglichen, so wird der Körper der Heiligen, d.h. ihr Fleisch, anders als das gewöhnliche und vergängliche Fleisch dargestellt. Die Farben der Ikone geben die Farben des menschlichen Körpers wieder, allerdings nicht seine natürliche Fleischlichkeit, denn es geht hier um mehr als die Wiedergabe physischer Schönheit.

Die geistige Schönheit des Heils

Die Schönheit der Ikone wird erreicht durch die geistige Reinheit, die innere Schönheit aus dem Heiligen Geist bzw. die vom Menschen erlangte Gottähnlichkeit. Die in der Ikone vorgeführte Heiligkeit wird nicht vorausgesetzt, sondern ist unseren leiblichen Augen sichtbar. Sie zeigt uns die Heiligung des Menschen als Tatsache, die von Christus in der Verklärung offenbart und vom heiligen Erzdiakon Stephanus als treuem Nachfolger und erstem Märtyrer verwirklicht wurde. Die Ikone ist die ernste und unexaltierte Überlieferung einer bestimmten geistigen Wirklichkeit. Ihr Sinn und Sinnzweck ist das Aufzeigen der Erben der Unvergänglichkeit und Söhne des himmlischen Königreiches, das diese bereits während ihres irdischen Lebenslaufs vorabbilden. Dementsprechend bestehen Sinnzweck und Wert einer Ikone nicht in ihrer objektiven Schönheit, sondern im Dargestellten als Abbildung der Schönheit als Gottähnlichkeit.

Das göttliche Licht der Erleuchteten

In den Viten der Heiligen begegnen wir oft Zeugnissen über ein Licht, das ihre Antlitze von innen erleuchtete, so etwa den heiligen Stephanus bei seinem Märtyrertod oder im

Alten Testament Mose bei seinem Herabsteigen vom Berg Sinai. Dabei leuchtete sein Gesicht so stark, dass die Menge es nicht ertragen konnte und er es mit einem Schleier verdecken musste³⁶. Die Ikone übersetzt dieses Leuchtphänomen durch den Heiligenschein, wie wir es anhand der Christusikone gesehen haben. Das auf den erhabenen Gesichtern der Heiligen leuchtende und ihr Haupt umgebende Licht besitzt dabei eine sphärische Form. Dies ist keine Allegorie, sondern zeigt uns symbolisch eine konkrete Wirklichkeit, nämlich den inneren Zustand des Menschen, dessen Antlitz stärker als die Sonne leuchtet³⁷.

Denselben inneren Zustand offenbaren die Kleider der Heiligen nach außen. Die Kleidung ist, wie wir wissen, eine Fortsetzung des Körpers nach außen. Aus künstlerischer Perspektive ist die Kleidung eine Darstellungsform des Menschen. In diesem Sinn werden auch die Gewänder der Heiligen so dargestellt, dass sie den Körper auf natürlichste Weise umhüllen ohne den heiligenmäßigen Zustand zu verbergen, sondern indem sie diesen hervorstreichen. Das Gewand unterstreicht das Verhalten und Wirken des Menschen und wird demnach zum Bild seines unverweslichen Lichtgewandes. Einerseits drückt das Gewand eine historische Wirklichkeit aus, andererseits gibt es die Herrlichkeit des Himmelreiches wieder.

Ikonen als Botschaft jenseits subjektiver Vorstellung

Die Ikonenmaler sind somit berufen, eine Wirklichkeit wiederzugeben, über die sie nicht frei verfügen können. Laut dem 7. Ökumenischen Konzil ist der Künstler nur für die technische Seite der Ikonenausführung zuständig, während deren Kanonizität, d.h. ihre Organisation, ihr Aufbau und ihre Komposition von der Kirche abhängen, die der fertigen Ikone die von ihr verkündete Wirklichkeit zuerkennen muss. So könnte man sagen, dass der wahre Urheber der Ikone die Kirche bzw. ihre Heiligen sind: zum einen die dargestellten Heiligen und zum anderen die heiligen Ikonenmaler, die das Heilige wahrnehmen und durch die gestalterischen Mittel des Ikonenhandwerks wiedergeben können, denn ohne den Prototyp einer Ikone gesehen oder gekannt zu haben könnten sie ihn auch nicht abbilden. Wem diese Wirklichkeit fremd ist, der wird offensichtlich auch ein falsches Bild davon liefern. Die Ikonenmaler sollten Zeugen sein bzw. mithilfe der Farben ein Zeugnis abgeben, das nicht sich selbst oder seine hohe Kunst bezeugt, sondern die Heiligen, die Zeugen des Herrn und dadurch Gott selbst³⁸. Sowohl Ikonenmalerei als auch -verehrung haben als letzten Gegenstand Gott, den wir durch die Heiligen verehren, die er zu seinen Freunden gemacht hat.

Dies wird an der Ikone der Gottesmutter besonders deutlich. Sie ist die erste und größte unter den Heiligen, wobei heilig hier einen Menschen bezeichnet, der in Christus lebt und für den nichts wichtiger ist als das Leben nach dem Willen Gottes³⁹. Die ihr verliehene Auszeichnung „Gottesgebäerin“ (Θεοτόκος) umfasst in den Augen von Johannes Damaskenos, dem größten Ikonenverfechter, das gesamte Mysterium der Menschwerdung.

³⁶ S. Ex 34, 29-30; Kor 3,7f.

³⁷ S. Mt 15,2.

³⁸ S. PAVEL FLORENSKI, a.a.O., S. 161.

³⁹ JIM FOREST, a.a.O., S. 145.

Da die Jungfrau Maria zum Begegnungsort von Himmel und Erde, Göttlichem und Menschlichem geworden ist, wird in den orthodoxen Kirchen die Ikone der Verkündigung auf die Königstüren gemalt. Diese sind der Haupteingang zum Heiligsten, das wiederum gemäß der kirchlich-architektonischen Symbolik für das Himmelreich steht. Vor den Königstüren empfängt jeder Getaufte den Leib und das Blut Christi. So handeln wir bei der Eucharistie dann auch wie die Jungfrau Maria, die in der Verkündigung Christus mit Leib und Seele in sich aufnahm⁴⁰.

Die Ikonen der Heiligen sind ein Zeugnis der Synergie zwischen Gott und Mensch. In ihnen werden uns ebenso viele Wege Christus ähnlich zu werden wie die Zahl der Heiligen. Indem wir sie verehren tun wir nichts anderes als Hausgenossen⁴¹ und Freunde Gottes zu werden in einer Welt, die uns fassbare Vorbilder und Hilfestellungen auf dem Weg zu unserem Heil bietet.

Zum Schluss ein persönliches Zeugnis

„Wundersam ist Gott in seinem Heiligtum.“ (Ps 68,36)

Ohne Ikonen wäre unsere geistige Welt viel zu arm. Arm deshalb, weil die Ikonen unseren Herrn Jesus Christus, die Muttergottes und alle Heiligen mitten unter uns gegenwärtig machen. In der Ikone erkennen wir das liebende Antlitz Gottes und dass er uns nahe kam, einer von uns und unser Bruder wurde. Gleichermaßen erkennen wir die Gottesehnsucht der Heiligen, ihre Menschenliebe und ihren Kampf um immer größere Gottähnlichkeit. Auch wenn niemand anwesend ist, sind wir in einer mit Ikonen ausgemalten bzw. ausgeschmückten Kirche nicht allein, sondern zusammen mit Gott und seinen Freunden, deren Gegenwart uns die Ikonen vermittelt, mit denen wir im Gebet Zwiesprache halten, vor denen wir niederknien und die wir küssen, wenn wir uns ihrem Farbantlitz nähern.

Vor einiger Zeit wurde mir die große Freude zuteil, zum ersten Mal das orthodoxe Kloster von Maldon (bei London) zu besuchen, dessen Kirche als erste den heiligen Siluan den Athoniten zum Patron hat. Siluan war ein Mönch russischer Herkunft und lebte zwischen 1892-1938 auf dem heiligen Berg Athos in Nordgriechenland. Sein Mönchsleben war geprägt von vollkommenem Gehorsam und vollkommener Demut, so dass sein inneres Seelenleben den meisten Mitbrüdern in seinem Kloster Panteleimon verborgen blieb. Nach dem Tod erwies er sich dann aber durch seine Aufforderung, alle Menschen zu lieben und für alle Völker zu beten, als prophetischer Heiliger unserer Tage. Nachdem man seine Heiligkeit und seine innere Größe erkannt hatte, wurde er bereits 1987 in die Reihe der Heiligen aufgenommen und so konnte die Kirche von Maldon unter seinen Schutz gestellt werden. Deshalb findet sich dort in der Ikonostase der Hauptkirche des Klosters die Ikone des heiligen Siluan neben der Ikone Christi.

⁴⁰ A.a.O., S. 88f.

⁴¹ Eph 2,19.

Als ich zum ersten Mal die Ikone des heiligen Siluan neben der Ikone unseres Herrn Jesus Christus sah, war es mir, als ob ein Schleier weggezogen würde und ich erkannte, dass der vor 80 Jahren verstorbene Siluan durch seine Lebensweise zu einem Sohn des Himmelreiches wurde, zu einem Gotteskind, zu einem Hausgenossen und Freund Jesu, mit dem er in der ewigen Herrlichkeit Gottes lebt. Davon, so wurde mir bewusst, zeugt die neben die Christusikone gestellte Ikone des Heiligen. Mehr noch: sie ruft uns zu derselben Herrlichkeit und ist eine Aufmunterung, und auf den Weg zu machen und sie mit der Gnade Gottes zu erlangen.

Mögen wir auf solche Weise leben, dass wir uns mehr und mehr in wahrhafte Abbilder Gottes verwandeln – mögen wir mehr und mehr zu Ikonen werden!

+ Bischof Sofian von Kronstadt
München, den 13. Juni 2008